

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 418
Oktober 1984



Nachruf für einen Freund: Hans Aust

Ein nimmermüder Anwalt der Heimatpflege



Dr. Hans Aust †

Die Nachricht vom Tode des Archäologiedirektors Dr. Hans Aust am ersten Oktoberwochenende dieses Jahres hat bei vielen Menschen, die diesem anregenden, temperamentvollen, schier nimmermüden Anwalt der Forschung und Pflege unserer Heimat an Weser- und Elbmündung begegnet sind, Bestürzung ausgelöst. Seine Freunde hat die Kunde von seinem Heimgang überdies traurig und nachdenklich gestimmt, weil nun jemand von ihnen genommen worden ist, der noch so voller Pläne steckte und mit dessen plötzlichem Scheiden sie so gar nicht gerechnet hatten. Manche haben ihn in guter Absicht in den letzten Jahren, als es um seine Gesundheit nicht immer zum besten stand, zu bremsen versucht und ihm geraten, sich mehr zu schonen, wohl ahnend, damit bei diesem Mann, der sich mit ungewöhnlicher Tatkraft und Anspannung den gewählten und übertragenen Aufgaben widmete, letzten Endes taube Ohren zu predigen. Er wollte nun einmal beharrlich seinen Weg gehen, dabei am allerwenigsten auf sich selber Rücksicht nehmend.

Ein Mensch, der sich so dynamisch einsetzt, setzt sich natürlich auch der Kritik aus. Das hat Hans Aust aber nie davon abgehalten, unablässig und geradezu unerbittlich für eine Sache einzutreten, die er für richtig hielt. Da ist es denn auch keineswegs ausgeblieben, daß man als Freund zuweilen einen Scheffel Salz mit ihm zu essen hatte. Nein, ein lauer, bequemer Zeitgenosse und Gut-Wetter-Freund ist er nicht gewesen. Hartnäckig, unbeugsam und geradezu leidenschaftlich konsequent konnte er sein gegen sich selbst und auch gegen seine Freunde. Gelegentlich war man schon ärgerlich; aber so richtig gram konnte man dem tatendurstigen Mitstreiter doch nicht sein. Bekanntlich zeitigen Gewitter besonders reine Luft, in der sich wieder viel freier atmen läßt. Wir wußten schließlich und erlebten es immer wieder neu: Hier existierte

ein Freund, der zwar in seinem Engagement als rechter Dickschädel hin und wieder auch über das Ziel hinausschoß, jedoch in seiner unverwechselbaren Art und mit großem Wissen, durchdrungen zudem von der Leidenschaft des Geistes, eintrat für die Emporbildung seiner Mitmenschen und damit verantwortungsbewußt seinen Beitrag zur Humanisierung leistete. Ein Greuel waren ihm dreiste Ignoranten.

Leicht konnte man in dem Archäologen die pädagogische Ader erkennen. Er selbst war immer ein wenig stolz darauf, einer Lehrersfamilie zu entstammen und fast zwanzig Jahre Schüler unterrichtet zu haben. Geboren in Barnkrug (heute Landkreis Stade), hat er sein erstes Lebensjahrzehnt dort im Lande Kehdingen an der Niederelbe verbracht. Der Vater ließ sich 1936 in seine Heimatstadt, das damalige Wesermünde, versetzen, damit der Junge dort die Oberrealschule Lehe besuchen konnte. Als Siebzehnjähriger erhielt Hans Aust während des 2. Weltkrieges dort sein Reifezeugnis und wurde nach Ableistung einer dreimonatigen Arbeitsdienstpflicht in Ostfriesland zur Luftwaffe eingezogen. Gegen Ende des Krieges kam er als Flugzeugführer an der Ostfront zum Einsatz und wurde noch im Mai 1945 verwundet. Nach der Kapitulation geriet er in der Tschechoslowakei zunächst in amerikanische, dann in russische Gefangenschaft, die er in verschiedenen Lagern in Rumänien und der südlichen Sowjetunion verbrachte. Im März 1946 wiederholte der Zwanzigjährige nach dreimonatiger Vorbereitungszeit an seiner alten Schule die Reifeprüfung und besuchte anschließend das wegen großen Lehrermangels von Schulrat Walter Zimmermann eingerichtete Pädagogische Seminar Bremerhaven, an dem er im Juli 1947 sein erstes Examen für das Lehramt an Volksschulen bestand. Vier Jahre unterrichtete er an der Körnerschule in Bremerhaven und ließ sich 1951 in das benachbarte Langen, den Heimatort seiner Frau, im niedersächsischen Landkreis Wesermünde versetzen. Nach der 2. Lehrprüfung wechselte er 1954 auf Veranlassung von Landesvorsteher Friedrich Lübs und Mittelschulrektor Wilhelm Koch an die Mittelschule Dorum im Lande Wursten und ging nach seiner Prüfung für das Lehramt an Mittelschulen in den Fächern Geschichte und Erdkunde an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg 1958 als Mittelschullehrer an den Aufbauzug der Volksschule, die heutige Realschule, in Bederkesa.

Am 1. April 1966 wurde Hans Aust vom damaligen Landkreis Wesermünde als hauptamtlicher Kreisarchäologe übernommen. Bereits im Schuljahr 1961/1962 war er vom Schuldienst beurlaubt worden, um

wichtige Vorarbeiten für die archäologische Landesaufnahme seines Heimatkreises in verschiedenen Museen zu leisten, war er doch 1952 zum ehrenamtlichen staatlichen Bodendenkmalpfleger für eben diesen Landkreis Wesermünde bestellt worden. Schon als Junglehrer war er von den rührigen Morgensternern Dr. Jan Bohls, Johann Jacob Cordes und Karl Waller für die Spatenwissenschaft gewonnen worden und hatte 1949 seine erste selbständige Ausgrabung durchgeführt, der in den folgenden 35 Jahren viele andere folgen sollten. Mehrere dieser Untersuchungen fanden ihren schriftlichen Niederschlag in verschiedenen wissenschaftlichen Organen; sechs Forschungsberichte erschienen allein zwischen 1951 und 1971 in den Jahrbüchern der Männer vom Morgenstern. Um Hans Aust bildete sich eine Arbeitsgemeinschaft von treuen Sammlern vorgeschichtlicher Funde. Sie hat nun auch ihren Mittelpunkt verloren.

Im Jahre 1953 wurde der junge Bodendenkmalpfleger Mitarbeiter des heutigen Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven unter Direktor Dr. Werner Haarnagel. Vor allen anderen sah Hans Aust in diesem erst vor wenigen Wochen verstorbenen Gelehrten seinen Lehrmeister, der ihn bald in die Vorbereitung und Durchführung mehrerer bedeutender Ausgrabungen einspannte, von denen hier lediglich die auch international stark beachtete Untersuchung des Wurtendorfes Feddersen Wierde im Lande Wursten von 1954 bis 1963 genannt sei. So hat sich in mehr als dreißig Jahren eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit gerade mit dem Wilhelmshavener Institut entwickelt, die unter Haarnagels Nachfolger, Prof. Dr. Peter Schmid, noch erfolgreich ausgebaut wurde. – Vornehmlich Professor Haarnagel und Wesermündes damaliger Oberkreisdirektor Klemeyer haben sich seit Anfang der sechziger Jahre zielstrebig für Hans Austs Berufswechsel und dessen neuerliches Studium der Vor- und Frühgeschichte und Volkskunde an der Universität Hamburg von 1966 bis 1972 eingesetzt. Mit der Vorlage seiner Dissertation über die archäologische Landesaufnahme im Landkreis Wesermünde und der Promotion zum Dr. phil. schloß der Mittvierziger diese Phase seines Lebens erfolgreich ab.

Eine neue große Aufgabe, die Hans Aust bald mit ganzer Kraft anpackte, bildete seit 1975 der Wiederaufbau der Burg Bederkesa. Beherzt, ja energiegeladener beteiligte er sich nach dem auf Initiative von Oberkreisdirektor Prieß vom Wesermünder Kreistag 1975 beschlossenen Erwerb dieses Baudenkmals an den Grabungen auf dem Burghügel so

wie an der Restaurierung des arg verfallenen Gebäudes und prägte wesentlich dessen Ausbau zum Museum und Sitz der archäologischen Denkmalpflege des neuen Landkreises Cuxhaven mit. Aus Austs Feder stammte zuletzt der umfassende Führer für die Burg Bederkesa, der kurz vor seinem Tode erschienen ist.

Doch wie berechtigt wußte er im mündlichen Vortrag seine Zuhörer über dieses so glücklich wiederhergestellte Bauwerk und überhaupt über seine Arbeit zu unterrichten und viele dafür zu begeistern, dabei sich zumeist geschickt auf das jeweilige Auditorium einstellend: Zu seiner Freude erlebte er es, daß gerade der Wiederaufbau der Burg Bederkesa allenthalben nur Anerkennung fand. Laien und Fachleute bestaunten das dort Geschaffene, in Hans Austs letzten Lebenstagen die aus Fachgelehrten aus Skandinavien, England, Belgien, Frankreich, den Niederlanden, der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland bestehende Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung, die in der Burg Bederkesa ihr 35. Sachsensymposium abhielt.

Jahrzehntelang gehörte der Heimatgegangene in kritischer Solidarität auch dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern an. Dreißig Jahre übte er in dieser großen Vereinigung Funktionen aus; seit 1954 wirkte er als Beiratsmitglied, von 1972 bis 1975 als stellvertretender Vorsitzender, von 1971 bis 1975 als Mitglied des Herausgabeausschusses für das Jahrbuch und von 1971 bis 1975 ebenfalls als Mitglied des Redaktionsausschusses für das Niederdeutsche Heimatblatt. Gerade für diese monatliche Beilage der Nordsee-Zeitung hat er viele Beiträge, vorwiegend aus dem Gebiet der regionalen Vor- und Frühgeschichte, geliefert und ganze Nummern selbständig gestaltet. Seinen letzten Artikel schrieb er im Juli 1984 zum 150. Schützenfest in Bederkesa.

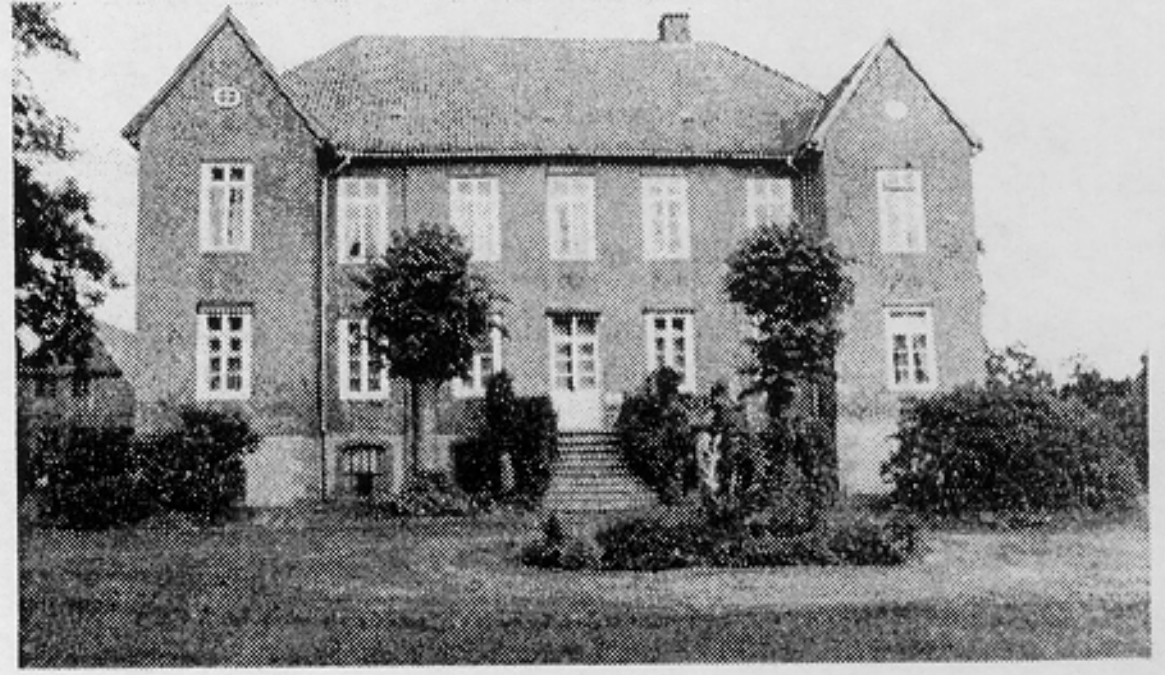
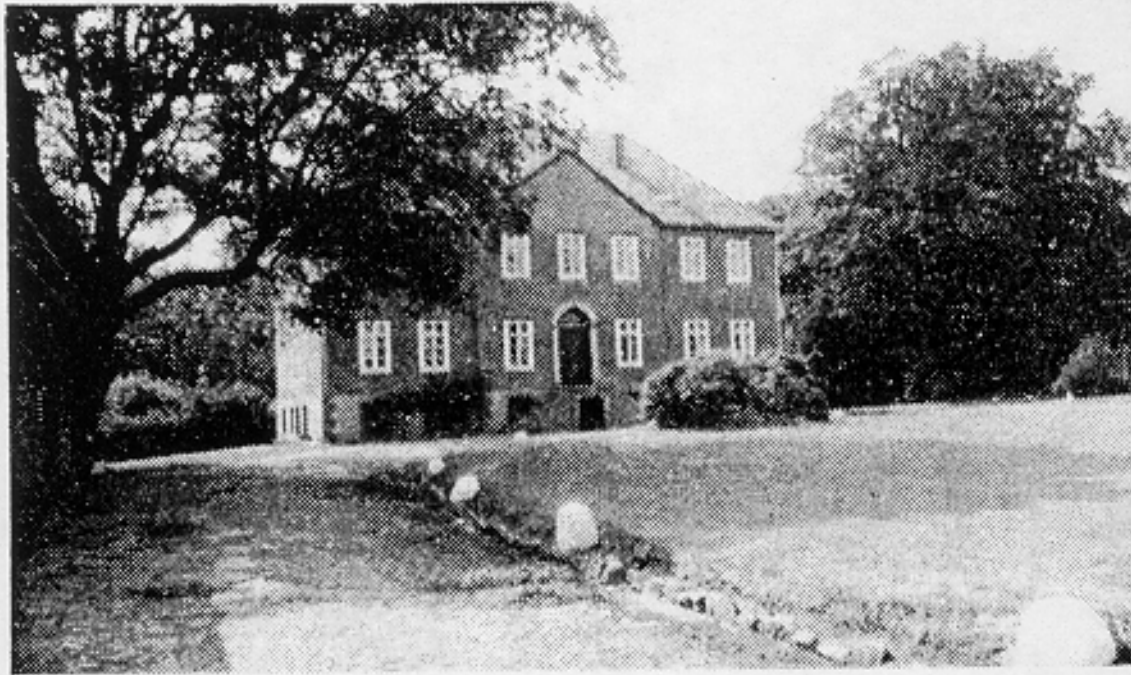
Sicherlich sind hier nicht alle Aktivitäten von Hans Aust gebührend beschrieben und gewürdigt. Die vorgenommene Schilderung einiger wesentlicher Stationen und Verdienste seines Lebens allein mag genügen, um auch Außenstehenden einen Eindruck vom Schaffen dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit in unserer engeren Heimat an Weser- und Elbmündung und von dem Verlust, der uns getroffen hat, zu vermitteln.

Seine Freunde sind traurig nicht zuletzt deswegen, weil sie mit Hans Aust schmerzlichen Abschied nehmen mußten von einem lebendigen Teil ihrer eigenen Vergangenheit. Sie bleiben ihm über den Tod hinaus dankbar dafür, daß er ihr Leben bereichert hat. Er wird uns noch häufig fehlen.

Heinrich E. Hansen

1784–1984

Das 200jährige Gutshaus in Altluneberg



Das Altluneberger Gutshaus; links: Ostseite, vom Gutshof aus gesehen, rechts: Westseite, vom Park aus gesehen.

Das Gutshaus als erster massiver Ziegelbau in Altluneberg, auf einem Sockel aus Wesersandstein errichtet, hat sich gut gehalten.

200 Jahre, das ist eine lange Zeit. Es ist daher berechtigt, sich mit der Geschichte dieses den Gutsbezirk und das Dorf überragenden Baues zu befassen.

Das heute noch bewohnte und gepflegte Gutshaus mit den im Rechteck um einen geräumigen Gutshof angeordneten Gebäuden wurde kaum beachtet. Das gilt vor allem für die letzten Jahrzehnte, als es immer wieder darum ging, das Interesse der Öffentlichkeit für die Erhaltung des viel älteren, 1761 erbauten Oldenburger Hofes zu wecken.

Gebaut wurde das Gutshaus und die Wirtschaftsgebäude von Ludwig Heinrich August v. Scheitherr.

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick soll klären, wann und wie die v. Scheitherr nach Altluneberg kamen. Nachdem das letzte der alten Burgmannsgeschlechter, die Lütken, ausstarb, heiratete die Witwe Lütken, Ilse Marie v. Düring, 1746 in dritter Ehe den Justizrat August Ulrich v. Scheitherr. Als sie 1748 starb, erbte v. Scheitherr die ehemals Lütken'schen Güter. August Ulrich v. Scheitherr starb 1777, er vererbte das Gut seinem Neffen, dem Generalmajor Ludwig Heinrich August v. Scheitherr.

In der Anlage des Gutes spiegeln sich die Zeitströmungen und der Zeitgeschmack wider. Beeinflusst von England, dessen König Georg III. gleichzeitig Kurfürst von Hannover war, wurde das Gutshaus schlicht, fast klassizistisch anmutend, gebaut und der sich nach Westen anschließende Park, den englischen Vorbildern folgend, als Landschaftsgarten angelegt. Der Wirtschaftsteil entsprach den modernen, ebenfalls von England ausgehenden ökonomischen Erkenntnissen.

Zentrum des Gutsbezirkes ist das Gutshaus. Durch das hochgebaute Kellergeschoß überragt es mit seinen zwei Stockwerken alle anderen Gebäude, so daß sich sowohl der Wirtschaftsbereich im Osten als auch der Park im Westen überblicken lassen.

Die schlichte Ostfront des Gutshauses ist dem eigenen landwirtschaftlichen Betrieb und dem bäuerlichen Leben des Dorfes zugewandt. Die enge Verknüpfung mit dem Dorf kommt dadurch zum Ausdruck, daß sich der Gutsbezirk nach Osten fortzusetzen scheint. Durch eine Mauer abgegrenzt, auf gleicher Ebene liegend, blieben Schule, Pfarrhaus, Kirche und Küsterhaus im Blickfeld der ehemals als Grund-Gerichts- und Patronatsherren mächtigen Herren von Altluneberg. Die Westfront dagegen, mit zwei turmartigen

Vorbauten und einer zum Park führenden Freitreppe ausgestattet, betont den gehobenen Lebensstil der früher adeligen Rittergutsbesitzer.

Nicht zu sehen waren die Katen der 24 Altluneberger Kötner. Sie standen im Norden, jenseits der Gutsmauer an der Straße aufgereiht. Ihre Bewohner mußten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als Gutsmeier dem Gutsherren Abgaben entrichten und Handdienste leisten.

Leider konnten die Kostenvoranschläge von 1781 und auch die endgültigen Bauabrechnungen nicht aufgefunden werden. Ebenfalls fehlen, was sehr bedauerlich ist, die Baupläne. Nur 1781/82 werden im Geldregister, ein Hinweis auf den Baubeginn, 1855 Rthlr. Baukosten aufgeführt.

Die Materialbeschaffung war damals sehr aufwendig. Ziegelsteine und Dachpfannen wurden von der Ziegelei Schoonhoven aus Lehe geliefert. Muschelkalk kam aus Lehe und Spaden, von den dortigen Kalkbrennereien. Alle Materialien wurden vom Leher Schiffer Ritterbusch auf der Geeste bis zur Altluneberger Schiffsstelle transportiert. Der Sandstein für den Sockel des Hauses und für die Treppen wurde ebenfalls über Weser und Geeste nach Altluneberg verschifft.

1783 wurde das Richtfest gefeiert. Zu diesem Ereignis lieferte der Leher Apotheker Wülbern einen Richtkranz. 1784 war das Gutshaus fertiggestellt.

Abrechnungen aus den Jahren 1785 bis 1787 berichten über den Bau von Pferde- und Schweinestall, von Knechtkammern und Back- und Brauhaus. In diesen Jahren wurde die noch heute vorhandene Gutsanlage geschaffen.

Auf L. H. A. v. Scheitherr, dessen Bautätigkeit Altluneberg bis zum heutigen Tag geprägt hat, folgte sein Neffe Carl v. Scheitherr. Er setzte für seinen Onkel einen noch heute im Park stehenden Gedächtnisstein. Ihm folgten noch drei v. Scheitherr (Louis, Carl und Wilhelm). Nachdem die v. Scheitherr genau 100 Jahre Altluneberg besessen hatten, mußte Wilhelm v. Scheitherr 1877 Konkurs anmelden.

In öffentlicher Versteigerung erwarb 1878 der Bremer Weinkaufmann v. Kapf als Hauptgläubiger das Gut. Er verkaufte es 1881 an Alfred von Hohenberg, der es 1897 an Jacob Schierenbeck verkaufte.

Jacob Schierenbeck, geb. 1843, hatte das Gut für seinen 1871 geborenen Sohn Werner gekauft. Er selbst blieb in Bremen, wo er es zu Wohlstand gebracht hatte.

Der erste bürgerliche Besitzer des Rittergutes Altluneberg, Werner Schierenbeck, hatte in Jena Landwirtschaft studiert. Er bewirtschaft-

tete das Gut in patriarchalischem Stil und beschäftigte außer ca. 20 Knechten und Mägden auch noch Saisonarbeiter. Zu seiner Zeit war das Gut der wichtigste Arbeitgeber in Altluneberg. Die Wirtschaftsführung überließ er einem Verwalter. Schierenbeck konnte sich großbürgerliche Lebensgewohnheiten leisten.

Auch die folgenden beiden Werner Schierenbecks waren studierte Landwirte, die aber, den sich verändernden Zeiten entsprechend, selber den landwirtschaftlichen Betrieb leiteten. Mit zunehmender Mechanisierung nahm die Zahl der Arbeitskräfte ab. Die älteren, eng an das Gut gebundenen Arbeiter, deren Deputatland vom Gut mit bewirtschaftet wurde, starben allmählich aus.

87 Jahre bewirtschaftet die Familie Schierenbeck das Gut Altluneberg. Bis auf den heutigen Tag haben sich alle Generationen mit Erfolg darum bemüht, die ursprüngliche Gutsanlage zu erhalten. Wo es nötig

war, wurden, ohne die Gesamtkonzeption zu beeinträchtigen, Wirtschaftsgebäude erweitert oder hinzugefügt. 1900/01 ein neuer Kuhstall, mit anschließendem Wagenschuppen, 1901/02 ein neuer Schweinestall, der später erweitert wurde, 1907/08 eine neue Scheune und 1928 eine große Kornscheune und Säge. Aus der Erbauungszeit stammen der Pferde- und Ochsenstall, das Verwalterhaus und als wichtigstes Gebäude das Gutshaus mit dem Park und seinem schönen alten Baumbestand.

Es ist zu wünschen, daß, nachdem der dritte Werner Schierenbeck zu früh gestorben ist, sein Sohn als vierter Werner Schierenbeck einmal den Betrieb übernehmen kann.

Quellen:

Gutsarchiv Altluneberg, Familiensachen: v. Oldenburg, Lütken, v. Scheitherr. Abrechnungen, F. Bd. 19. Mündliche Mitteilungen der Familie Schierenbeck.

Fotos von Rudolf Lösing, Altluneberg.
Dr. Lina Delfs

Führer des Museums Burg Bederkesa erschienen

Wenige Tage vor dem Tode von Dr. Hans Aust erschien dessen letzte größere Publikation. Es ist die 64 Seiten starke Schrift „Burg Bederkesa“; sie erschien im Auftrag des Landkreises Cuxhaven bei der Ditzen Druck und Verlags-GmbH.

Die Deckblätter des kartonierten Bandes zieren zwei durch ihre Schärfe hervorstechende Farbaufnahmen. Die eine zeigt einen Blick in den Hof der Burg mit dem Roland und dem Treppenturm als Blickfang, das rückseitige Foto gibt einen der vier Löwen wieder, die den Rolandsockel umgeben. Aus Gründen der Symbolik gelangte der Löwe zur Auswahl, der den Bremer Schlüssel auf seinem Wappenschild trägt. Die Burg Bederkesa wurde in ihrer heutigen Grundkonzeption ab 1460 von der Stadt Bremen erbaut. Wie der Großteil der Bilder des Werkes, so stammen auch die Fotos des Einbandes von Hans Engler.

Die Schrift ist nun nicht etwa als reiner Führer durch das Ausstellungsgut des Burgmuseums angelegt, sondern sie führt durch die gesamte Geschichte der Burg, daher ist der Text in vier Hauptgebiete unterteilt. Sie tragen folgende Überschriften: Geschichte des Hauses und seiner Bewohner – Restaurierung und Wiederaufbau – Nutzung der Burg – Archäologisch-historischer Museumsführer.

Trotz der begrenzten Seitenzahl, die dem Verfasser zur Verfügung

stand, sind alle wichtigen Aspekte der Burrgeschichte beleuchtet und reichlich mit historischen Bildern, Skizzen und Karten sowie Quellauszügen veranschaulicht. Dazu fehlen nicht die Bezüge der Ortsgeschichte zur Territorialgeschichte.

Sehr lebendig liest sich auch der Bericht der Grabung von 1975 bis 1983, bei der so manche Überraschung ans Tageslicht kam, wie zum Beispiel ein quadratisches Bauwerk aus dem Jahr 1400 unter dem heutigen Querflügel der Burg. Ob es sich dabei wohl um den von so manchem Lokalpatrioten gewünschten Bergfried handelte?

Das letzte Kapitel der Schrift, es trägt die Überschrift „Archäologisch-historischer Museumsführer“, ist so konzipiert, daß das Hauptaugenmerk nicht auf die Einzelbeschreibung der Exponate gerichtet ist, sondern auf die Beschreibung der Zeit und des Ortes, in die die Exponate eingebettet waren, wodurch es dem Museumsbesucher möglich gemacht wird, lebendige Geschichte zu erfahren und keine toten Ausstellungsstücke, wenn er den Inhalt der Vitrinen betrachtet.

Zum Schluß noch etwas zum Preis der Schrift. Trotz der Fülle der meist farbigen Aufnahmen – es gibt kaum eine Seite, deren Text nicht durch Fotos oder eine Graphik aufgelockert ist – kostet das nach seinem Umfang kleine, doch nach seinem Inhalt bemerkenswerte Werk nur 8 DM an der Burgkasse. Ernst Beplate

Eine Neuhäuser Ergebnheitsadresse aus dem Jahre 1914

Gut und Blut für den König

Gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts denkt man in Mitteleuropa anders über Kriege als am Beginn dieses Jahrhunderts. Zwei furchtbare Weltkriege, das Beobachten unmenschlicher Auseinandersetzungen in fremden Kontinenten und das Schauern vor atomarer Drohung haben hier längst die Erkenntnis bewirkt, daß es Kriege nicht mehr geben darf. Ein mißverständlicher Heraklit und ein rauschhafter Nietzsche werden schon lange nicht mehr als Kronzeugen berufen, ein Clausewitz wurde durch modern-mörderische Kriegstechnik widerlegt, und Frieden ist für denkende Mitteleuropäer von heute der sehnlichste Wunsch.

Sieben Jahrzehnte früher war es anders; die Menschen hatten ihre apokalyptischen Lektionen noch vor sich. Damals glaubte man noch an „gerechte Kriege“, wollte man den „übermütigen“ oder „frevelhaften“ Feind züchtigen, meinte Gott auf der eigenen Seite zu wissen, versprach aus innerer Überzeugung alle Opfer für Monarch und Vaterland. Und die Gegenseite hielt es natürlich ebenso. Unwillkürlich kommt einem das Wort vom „Hurrapatriotismus“ in den Sinn.

Ein kleines Dokument solcher Gesinnung am Beginn des ersten Weltkriegs ist aus dem damaligen Kreis Neuhaus a. d. Oste überliefert worden. Auf zwei Überformat-Bögen gedruckt, findet sich die folgende Ergebnheitsadresse an den preußischen König (und deutschen Kaiser), die gewiß repräsentativ ist für die Einstellung vieler Zeitgenossen auch im größeren Staat. (Der von 1885 bis 1932 bestehende Kreis Neuhaus a. d. Oste hatte eine Fläche von 520 Quadratkilometern und zählte 30 000 Einwohner. Er ging später im Kreis Land Hadeln auf und ist heute Teil des Landkreises Cuxhaven).

Hier nun der Wortlaut der Adresse:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr! Eurer Königlichen Majestät nahen sich in Ehrerbietung die unterzeichneten Bewohner des Kreises Neuhaus a. d. Oste in dem

Augenblicke, wo ein frevelhafter Feind ihre Küste bedroht, mit der untätigsten Bitte, ihrer Gesinnung freien Ausdruck geben zu dürfen.

Wir zählen uns mit Stolz zu den Untertanen Eurer Majestät, die Deutschlands Einheit geschaffen und uns zur Verteidigung unseres Vaterlandes gegen fremden Übermut gekräftigt haben. Unsere Wünsche für den Sieg des Deutschen Heeres über einen Feind, der die Ehre Eurer Majestät und damit die Unabhängigkeit unseres gemeinsamen Vaterlandes angegriffen, sind so innig als lebhaft, und wir vertrauen dem Lenker der Schlachten, daß er Eurer Majestät und uns seinen Beistand leihen und durch schmähliche Niederlage einen Friedensbruch strafen wird, wie ihn verbrecherischer die Geschichte nicht kennt.

Mag darum auch der Feind zu uns kommen, wir werden nicht wanken in Treue und Ergebnheit für unseren König und unser Vaterland; wir werden unsere Brüder in Waffen mit Gastlichkeit und Opferwilligkeit bei uns aufnehmen, sie mit unseren Sympathien begleiten, ihre Maßnahmen willig und gern unterstützen und fördern und, soviel in unseren Kräften steht, tatsächlich dazu beitragen, daß der Feind, wo er sich auch blicken läßt, energischen Widerstand findet und die Überzeugung gewinnt, daß bei uns nichts als Treue und Ergebnheit für König und Vaterland zu suchen ist, daß wir auch im Kampfe unwandelbar in Gehorsam und Liebe zu Eurer Majestät, Ihrem Heere und unseren Deutschen Brüdern stehen.

Eure Majestät wollen geruhen, diese Versicherung unserer unbedingten Ergebnheit angesichts der uns drohenden besonderen Gefahr huldvoll entgegenzunehmen. Wir ersterben Eurer Majestät treuehorrksamste...“

Auf den Leser von heute wirkt nicht nur die Denkweise, sondern auch das Vokabular historisch. Es ist ja auch eine längst vergangene Welt, die sich da zu Worte meldet. Aber

Superlative für die moralische Disqualifizierung von Kriegsgegnern hielten spätere Jahrzehnte ebenfalls bereit. Wie in der Kindheitsphase der einzelnen Menschen hat jeweils der andere schuld. Und was den ersten Weltkrieg anlangt, ist ja die Kriegsschuldfrage bis heute nicht ausdiskutiert; sie wird unter den Historikern sehr vorsichtig behandelt und überwiegend nicht pauschal mit pro oder contra beantwortet.

Aktueller Anlaß für die Adresse war nicht nur der Krieausbruch 1914, sondern auch die Befürchtung, es stehe eine Landung englischer Truppen an der Elbmündung bevor. Deshalb wurden die Cuxhavener Befestigungsanlagen verstärkt, und auch anderwärts an der Küste kam es zu Schanzarbeiten und der Errichtung von Drahtverhauen. Bekanntlich fand dann die englische Landung nicht statt, doch gab es immerhin ein Gefecht zwischen deutschen und englischen Flotteneinheiten bei Helgoland schon während der ersten Kriegswochen. Die Belumer Schanze ist ja noch während des zweiten Weltkriegs wieder von militärischer Bedeutung gewesen und entsprechend „genutzt“ worden.

Als der erste Weltkrieg ausbrach,

war Georg Freiherr von Schröder, der aus dem bekannten Hamburger Bankhaus stammte und von dem noch heute mancherlei Anekdoten erzählt werden, Landrat in Neuhaus. Die Adresse ist vermutlich nicht ohne sein Zutun entstanden, spiegelt aber selbstverständlich auch den Zeitgeist wider und dokumentiert zugleich den damals offiziellen Sprachgebrauch. Andererseits ist unvergessen und vielfach belegt, daß die hier noch „Untertanen“ genannten deutschen Staatsbürger in den Städten 1914 mit Begeisterung und ehrlicher Entrüstung in den Krieg zogen, die Daheimgebliebenen ihnen nicht nachstehen wollten an Einsatz und Opferbereitschaft. 1933 war dies nicht uneingeschränkt so.

Wie der erste Weltkrieg endete, ist bekannt. Die Beschwörungen „unserer“ Adresse sollten sich nicht erfüllen, die Monarchie wurde in einem verkleinerten Deutschland von der Republik abgelöst, und der „Königliche Landrat“ in Neuhaus mußte fortan auf sein historisches Attribut verzichten – bis die Republik 1932 diesem Ort, wie vielen anderen, das Landratsamt ganz nahm. Auch die Sprache hatte sich inzwischen geändert.

Dr. Rudolf Lembcke

III. Kommissionen für militärische Angelegenheiten.

A. Bürgerliche Mitglieder der Erfahrkommision.

(Wahlperiode 1907/1909.)

Mitglieder:

1. Bruns, Gemeindevorsteher, Hethausen,
2. Krönde, „ Geversdorf,
3. Tamm, W., Hofbesitzer, Bentwisch.
4. Jöge, W., „ Wassermühle.

Stellvertreter:

5. Kühle, G., Hofbesitzer, Niederstrich, Gem. Nienice,
6. Vahrs, Gemeindevorsteher, Lamstedt,
7. v. Rönne, „ Neuhaus a. O.,
8. v. Altwörden, „ Cadenberge.

B. Sachverständige für die nach §§ 33 des Kriegsteilungsgesetzes vom 13. Juni 1873 nötig werdenden Abschätzungen.

(Wahlperiode 1906/1908.)

1. Hahn, A. D., Zimmermeister, Wasbed,
2. Möller, G., Hofbesitzer, Hellen,
3. Schade, Gemeindevorsteher, Büllau,
4. v. Altwörden, „ Cadenberge,
5. Gottendorf, „ Altdorf.

C. Sachverständige zur Abschätzung von Flurschäden.

1. Schade, J., Hofbesitzer, Büllau,
2. Schlichting, A., „ Geversdorf,
3. Nagel, J., „ Wasbed,
4. Böck, W., „ Niederstrich,
5. Peters, Erich, Gutspächter, Altdorf.

D. Taxatoren für Aushebung und Abnahme von Mobilmachungspferden.

(Wahlperiode 1903/1909.)

Mitglieder:

1. Steen, Barthold, Hofbesitzer, Büllau,
2. Schmoldt, J., Hofbes., Oberndorfer Braad,
3. Rath, H. R., Rentier, Neuhaus a. O.

Stellvertreter:

4. Peters, Erich, Gutspächter, Altdorf,
5. Wijk, Jerd., Hofpächter, Vullenwinkel.

E. Kommission zur Ausführung der allgemeinen Verteilung der Quartierleistung nach § 7 des Bundesgesetzes, betr. die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes vom 25. Juni 1868.

Mitglieder:

1. Krönde, W., Rittergutsbesitzer, Geversdorf,
2. Vahrs, Gemeindevorsteher, Lamstedt.

Stellvertreter:

3. Rath, Adolf, Rentier, Neuhaus a. O.,
4. Umland, Adolf, Hofbesitzer, Niederstrich.

Aus dem Verwaltungsbericht des Kreises Neuhaus a. d. O., Jahrgang 1907: Für die verschiedenen „militärischen Angelegenheiten“ gab es bei allen Kreisen diverse Kommissionen. Im Agrarkreis Neuhaus dominierten dabei selbstverständlich die Landwirte.

Der Sieverner „Bä-barg“ in Debstedt

Von Sievern nach Debstedt verlief noch bis vor einigen Jahren der Sieverner Kirchweg. Es war der Weg, den die Sieverner zum Kirchgang benutzten und auch um ihre Verstorbenen zum Kirchhof nach Debstedt zu bringen. Erst im Jahre 1925 wurde in Sievern der Friedhof eingeweiht. Kirchwege trugen stets den Namen ihrer Benutzer, denn diese waren dafür unterhaltungspflichtig. So war es auch beim Sieverner Kirchweg, der in der Debstedter Gemarkung von den Sievernern unterhalten werden mußte. Es wurde deshalb auch „Sieverner Werk“ genannt. Die Unterhaltungspflicht der Kirchwege wurde dann im Laufe der Zeit abgelöst und zuletzt die des Sieverner Kirchweges. Dazu heißt es im Protokollbuch der Gemeinde Debstedt am 25. 6. 1928: „Der Dorfschaft Sievern lag bislang die Unterhaltung des sogenannten Sieverner Kirchweges in der Feldmark Debstedt ob. Zu diesem Zwecke durfte sie den Sodenstich am Hügel hinter der Reitbahn ausüben. Nachdem dieser Hügel abgegraben und daher die Ausübung des Sodenstiches nicht mehr möglich ist, ferner eine Neuregelung der Unterhaltungspflicht als zweckmäßig erkannt ist, haben die Gemeinden Sievern u. Debstedt vereinbart, daß künftig letztere diesen Weg zu unterhalten hat. Als Ablösungssumme

zahlt die Gemeinde Sievern am 1. Juli 1928 an die Gemeinde Debstedt 425 Mark“.

Aus dieser Ablösungsvereinbarung ist ersichtlich, daß zu der Zeit ein Hügel in Debstedt endgültig abgegraben wurde. Es war der sogenannte „Bä-barg“. Hier mußte bei einer Beerdigung jeweils der jüngste Sieverner Totenträger, der neu hinzugekommen war, niederknien und beten. So war es Aufnahme-Brauchtum bei den Sievernern Totenträgern. Dieser „Bä-barg“ hatte es auch den Sievernern Konfirmanden angehtan, die nach Debstedt zum Unterricht mußten. In Angleichung an die Sitten ihrer Väter zwangen sie die Vorkonfirmanden beim ersten Gange zum Unterricht, hier am Hügel ebenfalls das Vaterunser zu beten. Im Jahre 1892 war es dann Mathilde P. aus Sievern, die hier beten mußte, aber vermutlich haben es damals die Jungen etwas zu böse mit ihr getrieben. Denn bald darauf verbot der Pastor auf Betreiben des Sieverner Lehrers diese Sitte.

Mit dem endgültigen Abtrag des Hügels verschwand nicht nur die Erinnerung an eine alte Sitte, sondern auch ein Grabhügel aus vorchristlicher Zeit. Die letzten Urnen daraus erhielt damals Dr. Bohl.

Artur Burmeister

Münzen und Medaillen statt Verlobungsring

Schon seit uralten Zeiten haben Münzen etwas Magisches an sich, besonders, wenn sie aus Edelmetall hergestellt sind. Sie sind nicht nur Spiegelbilder der Geschichte. Vielerlei Sitten und Gebräuche sind mit Münzen und Medaillen verknüpft. So wird z. B. eine gefundene Kleinmünze auch heute noch als Glücksbringer angesehen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn in einigen norddeutschen Küstenländern bis etwa um die Jahrhundertwende die Sitte bestand, daß der Bräutigam statt des Verlobungsringes seiner Braut einen Geldbeutel, gefüllt mit Gold- und Silbermünzen und Medaillen, schenkte, wobei der Wert oder die Menge des Inhaltes nicht ausschlaggebend war. Solche mit kleinen Perlen bestickten Geldbeutel (s. Foto) waren kostbare Handarbeiten und meistens Familienerbstücke. Diese Sitte bestand beson-

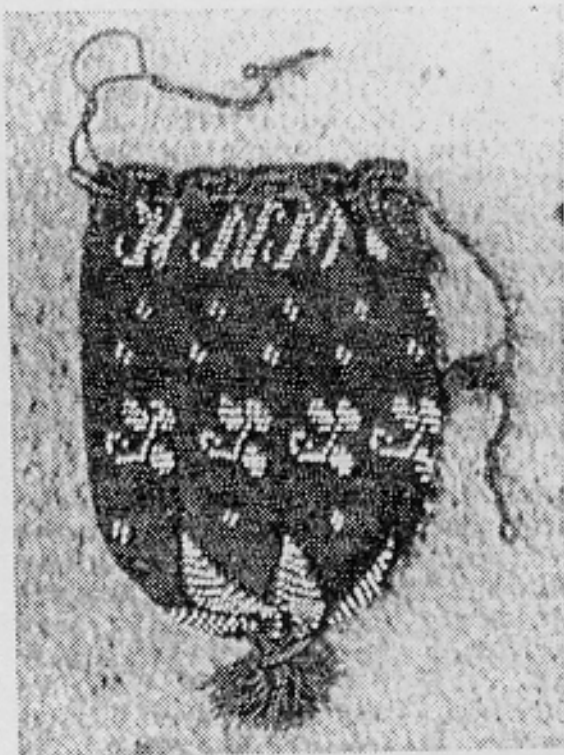
ders in Ostfriesland und dem Alten Lande bei Stade. Aber auch in Helgoland und im Kreise Wesermünde wurde vereinzelt so ein Geldbeutel zur Verlobung überreicht. Dieses Geschenk sollte die angehende Ehefrau vor Geldnot schützen.

Der Heimatdichter Hermann Allmers sagt hierzu, daß die Überreichung dieser alten Münzen ein Zeichen sei, daß der Bund geschlossen und echt sei. Man nannte dieses Geschenk z. B. im Alten Lande die „Echte“. Ob das Wort Echte und Ehe dasselbe ist, ist nicht bekannt. Jedenfalls steht fest, daß der Beutelinhalt aus alten Talern, Gulden und anderen großen und kleinen Stücken bestand, häufig aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. Aber auch alte Medaillen befinden sich unter den Stücken. Letztere weisen dann Symbole der Liebe und

Ehe auf: ineinander gelegte oder zusammengekettete Hände, flammende Herzen und schnäbelnde Taubenpaare. Hermann Allmers fand Sprüche, auf welcher Jakob die bunten Herden Labans zur Mitgabe empfängt, und auf einer anderen stand ein Pelikan, die Jungen mit seinem Herzblut nährend, das alte Symbol opfermutiger Mutterliebe.

Solche gefüllten Geldbeutel waren in früheren Zeiten also wahre Familienheiligtümer und wurden von Geschlecht auf Geschlecht vererbt. So wurden dieselben Münzen und Medaillen früher oft vom Urgroßvater, der sie in glücklicher Stunde seiner Braut in die Hand gab, später noch vom Urenkel seiner geliebten Zukünftigen vererbt. Diese schöne Sitte ist leider seit langer Zeit untergegangen. (Der abgebildete Geldbeutel ist ein Erbstück der Familie Meiners/Cordes-Lehe)

Heinz Cordes



Umschau

Festschrift der Trachtengruppe Lamstedt

Anlässlich des 60jährigen Jubiläums der Volkstanz- und Trachtengruppe Börde Lamstedt und dem 2. Niedersächsischen Landestrachtenfest in Lamstedt Ende August ist eine 72 Seiten starke Festschrift erschienen. Die Zusammenstellung des reichbebilderten Heftes besorgte der Leiter der Gruppe, MvM-Beiratsmitglied Karl-Heinz Meyer.

Zwei Veröffentlichungen der Historischen Kommission

Im Rahmen der Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, eine Reihe, in der auch die Dissertation des unvergessenen Erich von Lehe erschienen, hat die Historische Kommission soeben das 28. und 29. Heft mit einem Umfang von 69 bzw. 88 Seiten herausgebracht. Beide Arbeiten stammen von der gleichen Verfasserin: Gudrun Pischke.

Heft 28 behandelt die Entstehung der niedersächsischen Städte mit den Stadtrechtsfiliationen in Nie-

dersachsen. Die Städte werden gemäß ihrer Entstehungszeiten in zeitlichen Schichten getrennt aufgeführt. Es handelt sich um eine saubere Arbeit, deren Zusammenstellungen nicht allein für die Stadthistoriker interessant sein dürften. Ebenso sorgfältig werden von ihr die Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northheim und Lothars von Süplingenburg im nächsten Heft behandelt. Eine umfangreiche Karte legt die recht komplizierten Besitzverhältnisse dar. Es handelt sich hier um eine Arbeit, die auch hier in unserem Raum hinsichtlich der Besitzverhältnisse der Grafen von Stade und der Billinger auf Interesse stoßen dürfte.

B. S.

Standardwerk über die plattdeutsche Sprache

Nach über 60 Jahren ist nunmehr im Verlag H. Lühr & Dircks in St. Peter-Ording die von Prof. Dr. Ulf Bichel besorgte Neubearbeitung von Gustav Friedrich Meyers 204 Seiten umfassenden Werk „Unsere plattdeutsche Muttersprache“ herausgekommen. Dieses Buch gilt als glücklicher Versuch einer im volkstümlichen Ton gehaltenen Belehrung

zum Verständnis und zur Bewertung des guten Plattdeutsch und wird seit seinem ersten Erscheinen 1922 als „klassisch“ bezeichnet. Buchhandelspreis: 30 DM.

Bildband

„Landkreis Osterholz“

Anlässlich ihres 125jährigen Bestehens hat die Kreissparkasse Osterholz einen eindrucksvollen Bildband mit 170 Seiten herausgegeben. Titel: „Land und Leute – Landkreis Osterholz.“ Es ist unübersehbar, daß mit dem Fotografen Horst Wöbbeking und dem Autor Fritz Westphal – beide Wörpswede – zwei Experten am Werke waren. Merkwürdiges zu Land und Leuten im Landkreis Osterholz wird vorangestellt, ebenso auch zu den sieben Samtgemeinden in den jeweiligen Unterabschnitten. Siebzig Großfotos, auch im Druck

ausgezeichnet wiedergegeben, bringen Impressionen zu den typischen Landschaftsteilen des Kreises, zu seinen Menschen und historischen Gebäuden. Auf der gegenüberliegenden Seite stets der Begleittext. Wer unseren Nachbarkreis schätzen gelernt hat, wird diesen Bildband gerne zur Hand nehmen, zumal sich viele Informationen in sprachlicher Qualität mit den Bildern, von Kunstleraugen gesehen, sehr gut vereinen. Verlag H. Saade, Osterholz-Scharmbeck.

KD

Neuaufgabe einer wichtigen Schrift für Heimatforschung

Im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen ist jetzt die zweite, erweiterte Auflage der sehr empfehlenswerten Schrift (20 Seiten) „Orts-, Heimat- und Vereinschroniken. Hinweise für Bearbeiter und Herausgeber“ aus der Feder des Oldenburger Staatsarchivdirektors Dr. Albrecht Eckhard erschienen. Das Heft kann über den Buchhandel oder direkt beim Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg, Damm 43, bezogen werden.

Schmuckes Geschenkbandchen über Bremerhaven

Ein Porträt der heutigen Seestadt Bremerhaven vor ihrer Zerstörung im 2. Weltkrieg stellt die Faksimile-Ausgabe eines 1932 erstmals erschienen Bändchens über Bremerhaven-Wesermünde, die damaligen Städte an der Unterweser dar. Das bibliophil mit feinem Ganzleinen und echter Goldprägung ausgestattete Erinnerungsbüchlein von 48 Seiten ist im Urbes Verlag herausgekommen und kostet im Buchhandel 12,80 DM.

HEH

Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland

In dieser Reihe des Konrad Theiss Verlages Stuttgart ist soeben der 192 Seiten und 86 Abbildungen umfassende Band „Der Landkreis Soltau-Fallingb. b. d. Oder“ erschienen. Die von den deutschen Verbänden für Altertumsforschung herausgegebenen Bände, von denen im Frühjahr bereits „Der Landkreis Rotenburg/Wümme“ herausgekommen ist, sind von Fachleuten geschrieben und kosten jeweils 24,80 DM.

HEH

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.



Twée Narichen von den leven Gott

Dat weet ik nich, wat düsse Geschicht wahr is. Man se schall hier bi us in Bremerhaven an'n Sonndagmorgen passeert ween:

Fidi Monsees kummt de Bürger daal. Just vor de Grode Kark loppt em sien ole Fründ Schalli Suhling in de Mööt. De maakt so'n recht bedrööv Gesicht. „Moin, Schalli!“ seggt Fidi. „Wat is mi di? Du maakst jan'n Snuut; daar kann woll 'n ganzen Schoof Höhner op sitten!“

„Och du, Fidi“, giff Schalli trüch, „ik mutt daar just an denken, wo dat woll baven in'n Heven utsüht. Mien Anke meent ja, Footballspelen giff dat daar nich. – Minsch, wat schall ik daar denn sonndagsnamiddags maken, wenn ik keen Football spelen droff?“ „Ja dat weet ik ok nich“, seggt Fidi. Aver du kannst dat ja maal in de Kark versöken, wat du daar nich Verbindung mit den leven Gott kriggst. De ward di dat villicht seggen...“

Un richtig: Schalli stüürt in de Grode Kark rin un sett sik ganz achtern hen. He fangt liesen an to beden un fraagt den leven Gott toletzt mit'n beverige Stimm: „Du leve Goot, höörst du mi?“

Daar giff dat 'n aarig Ruschen in siene Ohren, un denn höört he so'ne ganz depe Stimm: „Worum schull ik di woll nich hören, Schalli Suhling? – Segg, wat wullt du?“ „Ja leve Gott, kannst du mi woll vertellen, wat de Lüüd bi jo daar baven ok Football speelt?“ „Nee, daar weet ik nix von af. Aver ik will Petrus fragen. Tööv maal 'n Ogenblick!“ Na so'n knappe Viddelstunn höört Schalli wedder de depe Stimm: „Büst du noch daar, mien Söhn?“ „Ja, dat bün ik“, seggt Schalli. „Also denn paß goot op. Ik heff twee Nachrichten for di, eene gode un eene schlechte. Welke du toeerst hören?“ „Wenn dat so is“, meent Schalli, „denn fang man mit de gode an. Denn lett sik de schlechte naher beter verknusen.“ „As du wullt“, giff em de leve Gott Bescheed. „Toeerst de gode: Hier in'n Heven ward düchtig Football speelt, sogar Kreisliga, Bezirksliga, Oberliga un Bundesliga. Dat hest di woll nich dacht, wat?“ „Nee, dat nich!“ freut Schalli sik. „Na ja, nu kann ik de annere Naricht woll ok verdregen.“

„Ja, weest du“, seggt de leve Gott mit siene depe Stimm, „Petrus hett mi mämlich noch seggt, he harr di hier för nächsten Sonndag al opstellt.“

HEH

November 1984 Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Donnerstag, 8. November 1984

20 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: Präsentation des Mühlenkalenders 1985 der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln und Lichtbildervortrag von Dr. Arnold Lühning vom schleswig-holsteinischen Landesmuseum in Schleswig: „Form und Funktion von bäuerlichem und handwerklichem Arbeitsgerät“.

Dienstag, 13. November 1984

19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstr. 50: Lichtbildervortrag des Journalisten Stanislaw Wolowiec, Warschau: „Städte und Landschaften jenseits der nördlichen Oder im heutigen Polen“, Vorbereitung einer geplanten MvM-Studienfahrt im Frühjahr 1985 nach Pommern, Danzig, Marienburg, Masuren, Thorn.

Mittwoch, 14. November 1984

20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Lichtbildervortrag von Journalist Stanislaw Wolowiec, Warschau: „Städte und Landschaften jenseits der nördlichen Oder im heutigen Polen“.

Sonabend, 17. November 1984

15 Uhr: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft in Dorum.

Donnerstag, 22. November, 1984

20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Filmabend, u. a. mit dem neuen dänischen Film über den aus Lüdsworth stammenden Arabienforscher Carsten Niebuhr (1733–1815).